

Grundlagen musikalischer Entwicklung unter dem spezifischen Aspekt der Kommunikation

Vortrag Herbert von Karajan Centrum Wien, 29. November 2002

Heiner Gembris

- I. Bevor Kinder die Sprache erlernen, bilden musikalische Elemente einen wesentlichen Teil der Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen. Mit verschiedenen Formen von Vokalisationen teilt der Säugling seine Befindlichkeit und seine Bedürfnisse mit. Eltern und andere Bezugspersonen sind intuitiv in der Lage, auf diese Vokalisationen des Kindes zu reagieren und selbst mit eigenen Vokalisationen in einen kommunikativen Austauschprozess mit dem Kind zu treten. Diese primäre präverbale Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen wird auch als „Ammensprache“, „baby talk“ oder „motherese“ bezeichnet. Die nonverbalen Vokalisationen basieren wesentlich auf Mitteln wie melodische Kontur, Rhythmus, Klangfarbe, Tempo, Tonhöhe und Intensität, die zugleich auch musikalische Ausdrucksmittel sind. Der Gebrauch dieser Parameter ist offenbar in intrinsischer Weise durch das Gehirn determiniert, angeboren und für die Entwicklung des Menschen notwendig. Nach der Auffassung des Forscherpaares Papoušek kann man die nonverbale Kommunikation zwischen Kind und seinen Bezugspersonen auch als die früheste Form der musikalischen Erziehung betrachten, die allerdings dann aufhört, wenn das Kind zu sprechen lernt. Die nonverbale Kommunikation zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen ist in vielerlei Hinsicht von hoher Bedeutung. Sie spielt eine wesentliche Rolle in der Affektabstimmung zwischen Mutter und Kind. Je differenzierter der Gebrauch der musikalisch-verbale Ausdrucksmittel ist, desto besser kann sich auch die affektive Kommunikation entwickeln, die auch ein Erleben interpersonaler Gemeinsamkeit von Kind und Bezugsperson ermöglicht. Neuere Forschungen haben ergeben, dass sich Befindlichkeitsstörungen wie Depressionen direkt auf die musikalische Kommunikation zwischen Mutter und Kind auswirken können. Nach Ansicht maßgeblicher Säuglingsforscher wie Daniel Stern stellt die Erfahrung der Darstellbarkeit eigener Affektzustände und die Erfahrung der Affektabstimmung durch nonverbale Mittel einen wichtigen Schritt zur Anwendung von Symbolen zur Entwicklung der Sprache dar. Verschiedene Forscher vertreten auch die Ansicht, dass diese präverbale, quasi musikalische Kommunikation ein wichtiger Faktor für die Entwicklung des musikalischen Erlebens sein kann.

Vielfach wird heute auch die Frage diskutiert, inwieweit bereits Säuglinge zu musikalischer Wahrnehmung in der Lage sind. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass bereits vier bis acht Wochen vor der Geburt akustische Wahrnehmung möglich ist und auch musikalische Lernprozesse stattfinden können. Unklar ist dagegen, inwieweit pränatale musikalische Erfahrungen längerfristige Effekte haben. Aufgrund der noch nicht vollständig ausgeprägten Gedächtnisstrukturen des Gehirns ist vermutlich davon auszugehen, dass frühkindlich wahrgenommene Musik nicht dauerhaft gespeichert wird.

Im Laufe der ersten acht bis zehn Lebensjahre erwerben Kinder durch Sozialisation und Akkulturationsprozesse die grundlegenden Kompetenzen, die notwendig sind, um die Musik einer jeweiligen Kultur zu verstehen und sich darin zu äußern. Ein wichtiger Bestandteil dieser Entwicklungsprozesse ist z. B. der Erwerb des Tonalitätsgefühls und des Dur-Moll-tonalen Systems der westlichen Musikkultur.

- II. Mit dem Erwerb grundlegender Prinzipien der jeweiligen Musikkultur ist der Erwerb kommunikativer Kompetenzen in der Musik jedoch nicht abgeschlossen, und zwar aus verschiedenen Gründen. Die Aneignung grundlegender musikalischer Kompetenzen in der Kindheit geschieht wie von selbst und ohne Unterricht, und zwar durch Sozialisationsprozesse und Akkulturation. Für die Ausdifferenzierung dieser Fähigkeit jedoch und für den Erwerb weitergehender Kompetenzen zur musikalischen Kommunikation (z. B. ein Instrument zu spielen, aufgeschriebene Noten zu interpretieren etc.) ist in der Regel Unterricht notwendig. Diese Art der Weiterentwicklung musikalischer Kommunikationsfähigkeiten nehmen die meisten Menschen wohl eher nicht wahr. Sie schöpfen ihre tatsächlich vorhandenen Möglichkeiten zur musikalischen Kommunikation deshalb in der Regel nicht aus.

Dann gibt es wiederum Prozesse der musikalischen Entwicklung, die alle Menschen durchmachen. Wenn man sagen kann, dass die ersten acht oder zehn Lebensjahre dadurch geprägt sind, dass sich ein Kind die grundlegenden musikalischen Kompetenzen einer Musikkultur erwirbt, ist das zweite Lebensjahrzehnt durch die Suche nach eigenen Positionen, nach einer eigenen Identität innerhalb der Musikkultur geprägt. Im zweiten Lebensjahrzehnt entwickelt sich der eigene Musikgeschmack, die Vorlieben und Abneigungen gegenüber verschiedenen Stilen und Genres von Musik. Diese Entwicklung musikalischer Präferenzen ist auf das allerengste mit der Entwicklung von kultureller Identität und Persönlichkeit verknüpft. Deshalb kann man sagen, dass musikalische Präferenzen ein Kommunikationsmittel sind, und zwar ein Mittel zur Kommunikation von soziokultureller Identität, von Stimmungen und Befindlichkeiten. Dieser Aspekt ist auch unter musiktherapeutischen Gesichtspunkten sehr bedeutsam (z. B. im Zusammenhang mit dem musiktherapeutischen ISO-Prinzip). Zusammenhänge zwischen Musikpräferenzen, Befindlichkeiten, Persönlichkeitsmerkmalen und anderen Variablen sind in vielen Untersuchungen nachgewiesen worden. Deswegen kann man sagen, dass musikalische Präferenzen zu einem wesentlichen Teil auch der Kommunikation soziokultureller Identität und persönlicher Befindlichkeit dienen.

- III. Ein wichtiger Gesichtspunkt für die Entwicklung musikalisch-kommunikativer Kompetenzen im Erwachsenenalltag besteht darin, dass sie durch Gebrauch und Übung aufrechterhalten werden müssen. Im Alltag kann Musik sowohl bei gesunden Menschen wie auch im therapeutischen Bereich eine wichtige Rolle spielen als ein Kommunikationsmedium für Erinnerung und Lebensrückblick. Am Beispiel von Alzheimer-Patienten wird gezeigt, dass Musik ein wichtiger Kommunikationskanal sein kann, wenn der Zerfall von Sprache und kognitiven Fähigkeiten schon weit fortgeschritten ist. Verschiedenen Studien zeigen, dass Reaktionen auf Musik auch noch im letzten Stadium der Alzheimer-Erkrankung möglich sind. Alzheimer-Patienten können bis in späte Stadien der Krankheit musikalische Kommunikationsfähigkeiten behalten und daher an Musiktherapie teilnehmen. Vorliegende Untersuchungen zeigen, dass Interventionen mit Musik bei der Handhabung von Verhaltensstörungen eine effektive Alternative zu Medikamenten und physischen Restriktionen sein können. Dabei ist die Kenntnis musikalischer Präferenzen von Patienten ein Schlüsselement für den Erfolg der Intervention mit Musik. Insgesamt kann man daher sagen, dass musikalische Kommunikationsfähigkeiten nicht nur am Anfang der menschlichen Kommunikation stehen, sondern auch am Ende des Lebens diejenigen sind, die am längsten bleiben.

Literaturhinweis:

Gembris, H. (2002). *Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung*. 2. Auflage, Augsburg: Wißner.

Institut für Begabungsforschung und Begabungsförderung in der Musik (IBFF)
Universität Paderborn
Pohlweg 85
D-33100 Paderborn
Tel. ++49/5251/60-52 10
Fax: ++49/5251/60-52 09
www.uni-paderborn.de/ibff